

Schriften der accadis Hochschule

RESEARCH

Yvonne Thorhauer
Christoph A. Kexel *Hrsg.*

Face-to-Interface

Werte und ethisches
Bewusstsein im Internet



Schriften der accadis Hochschule

Herausgegeben von

Y. Thorhauer, Bad Homburg, Deutschland

C. A. Kexel, Bad Homburg, Deutschland

Die Schriftenreihe präsentiert aktuelle Forschungsergebnisse der accadis Hochschule Bad Homburg. Praxisrelevante Studien, wissenschaftliche Arbeiten der Professoren und Dozenten sowie Beiträge von Tagungen an der accadis Hochschule sollen dem akademischen Diskurs zugänglich gemacht und vertieft werden. Forschungsschwerpunkte der Schriftenreihe sind Social Media Marketing, Sportmanagement und Wirtschaftsethik.

Yvonne Thorhauer · Christoph A. Kexel
(Hrsg.)

Face-to-Interface

Werte und ethisches
Bewusstsein im Internet

 Springer Gabler

Herausgeber

Yvonne Thorhauer
Bad Homburg, Deutschland

Christoph A. Kexel
Bad Homburg, Deutschland

Schriften der accadis Hochschule

ISBN 978-3-658-17154-4

ISBN 978-3-658-17155-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-17155-1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Gabler

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Gabler ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
<i>Yvonne Thorhauer</i> Freigeist-to-Interface – Moral und ethisches Handeln im virtuellen Sozialraum	11
<i>Rafael Capurro</i> Jenseits der Infosphäre.....	31
<i>Christoph A. Kexel, Bianca Ries</i> Ethical Implications of Online Ratings.....	59
<i>Irina Kummert</i> Der Zauber der Transparenz. Über die Ambivalenz eines moralischen Prinzips im Kontext der Digitalisierung	69
<i>Klaus-Jürgen Grün</i> Die Moral an der Wurzel packen – Heimlicher Groll im Internet	81
<i>Andrea Hüttmann</i> Zerstört das Internet die ethischen Grundsätze unseres Miteinanders? – „Soziale Medienkompetenz“ muss und will gelernt sein.....	101
<i>Tobias Knobloch</i> Universelle Datafizierung und die Notwendigkeit eines Gesellschaftsvertrags für die Netzwerkgesellschaft.....	115
Autorenverzeichnis	129

Vorwort

Face à face – das leibhaftige Verhältnis von Angesicht zu Angesicht, steht für Emmanuel Lévinas am Beginn einer jeden Ethik. Was bedeutet es nun für die Entstehung von Moral und ethischem Bewusstsein, wenn ein großer Teil unserer Kommunikation im abstrakten Face-to-Interface und nicht mehr von Angesicht zu Angesicht stattfindet?

Diese Frage stellte den Ausgangspunkt der Tagung *Face-to-Interface: Chancen und Risiken einer Internetmoral* dar, welche die accadis Hochschule in Kooperation mit dem Ethikverband der Deutschen Wirtschaft e.V. am 7. Juni 2016 in Bad Homburg veranstaltet hat. Dieser Tagungsband fasst die Ideen der Tagung zusammen und gibt darüber hinaus Denkanstöße für eine Internet-Ethik.

Sprechen wir von Ethik, so gilt es zunächst festzuhalten, dass Computertechnologie ein moralisch neutrales Instrument der Information und Kommunikation ist. Wie die Bibel, so können soziale Medien und E-Mails, sowohl guten als auch bösen Zwecken dienen. (Vgl. Cohen 2000, S. 28) Erst wir, die Nutzer, schreiben unsere Wertvorstellungen in den virtuellen Raum ein, der uns nicht äußerlich bleibt, da wir uns in ihm äußern können. (Vgl. Thorhauer 2010, S. 85) Frei vom sperrenden Rahmen der Gegenständlichkeit eröffnet sich ein weiter Raum an bislang ungeahnten Möglichkeiten, den wir zum Wohl oder zum Schaden der Menschheit nutzen können.

Einer weit verbreiteten Lesart zufolge erscheint das Internet als das demokratische Medium per se, doch sind wir dafür schon bereit? Während sich die Informationstechnologie rasant entwickelt, scheinen unsere Fähigkeiten, umsichtig und sozialverträglich mit ihr umzugehen, zurückgeblieben zu sein. Auch brauchen wir noch einen Weg, um mit der offenen und pluralen Gesellschaft des World Wide Web umzugehen und deren Widersprüche auszuhalten. In der Praxis vernetzter Unternehmen hat sich bereits vor über zwei Jahrzehnten ein „common cultural code“ (Castells 2000/1996, S. 214) formiert: ein Gebilde aus verschiedenen Kulturen, Werten und Projekten aller Teilnehmer, das mit diesen stetig im Wandel begriffen ist. (Vgl. ebd.)

Überhaupt haben Unternehmen am schnellsten verstanden, welche Potenziale in der Informationstechnologie schlummern und wie sie diese nutzbar machen können – und zwar für sich, nicht für die übrige Netzgemeinschaft. Diese Strategien bewirken, dass sich die Gesellschaft unmerklich aber bestimmt auf-

spaltet in eine digitale Elite einerseits und in ein *datafiziertes* Proletariat andererseits. Vernetzte Märkte scheinen nach dem Winner-takes-it-all-Prinzip zu funktionieren, während öffentliche Verwaltungen nach wie vor kaum digital funktionieren und selbst in hochentwickelten Ländern versagen. Ist es die Bequemlichkeit von Facebook, Amazon, Google & Co. wirklich wert, dass wir uns komplett gläsern machen und das Gut der Privatsphäre radikal abwerten? Und wie wird diese Frage zu beantworten sein, wenn wir dereinst zu wirklichen potenziellen persönlichen Gewinnen kommen, wie im Gesundheitswesen möglich: Ergeben wir uns dann einer Dystopie oder rettet die allgegenwärtige Datenvermessung letztlich doch unser Leben? Und wessen Leben – und wessen nicht? Ob die Widersprüche, die innerhalb der Vielfalt im Virtuellen offenbar werden, eine „Entwicklungsdialektik“ (Thorhauer 2010, S. 87) vorantreiben, an deren Ende der von Kant einst skizzierte Weltenbürger steht, und ob wir für unsere fernen Nachfahren berechtigterweise auf einen ewigen Frieden hoffen dürfen, bleibt freilich offen.

Auf ein gutes Ende der Geschichte hoffend, klammern wir uns an die Moral. Doch an welche? Die wenigsten der zahlreichen Moralen, die uns im Netz begegnen, scheinen dem Interesse an der Menschheit entsprungen oder dem Nutzer dienlich zu sein. Umso wichtiger ist es, darin sind sich alle hier vertretenen Autoren einig, eine Art moralischen Kompass zu haben, der uns Orientierung im Handeln gibt. Bildung, Charakterbildung, kritisches Denken und interdisziplinäre Dialoge zu digitalen Entwicklungen sind gefordert – ja, sogar eine globale ethische Reflexionsebene ist vorstellbar, auf der kulturspezifische und -übergreifende Internetmoralen vorbehaltlos reflektiert werden können. Hiermit wird sich, so der Schluss der Tagungsteilnehmer, eine Internetethik in nächster Zeit zu fassen haben. Ihr Leitstern sollte der mündige Bürger der Informationsgesellschaft sein, der seine Lebenswelt im Analogen und Digitalen aktiv gestaltet. Die Chancen, welche die Informationstechnologie für unser soziales Leben bietet, können wir nur dann im Sinne der Menschheit nutzen, wenn wir lernen, sie mit den entsprechenden Risiken abzuwägen und mit diesen gegebenenfalls umzugehen.

Um in die Thematik einzuführen, legt **Yvonne Thorhauer** den Unterschied zwischen physischem und virtuellem Raum dar, um auf die jeweiligen Besonderheiten der Entstehung von Moral und Ethik einzugehen. Beiden Räumen gemein ist, dass sich die Moral von Individuum und Gesellschaft in sie einschreibt und dass, umgekehrt, räumliche Ausdrucksformen der Moral auf die Menschen zurückwirken. Allerdings, und hier hat Lévinas These bis ins informationstechnologische Zeitalter Bestand, ist es für die Entstehung des ethischen Bewusstseins nicht einerlei, ob der Andere leibhaftig vor mir steht oder mir nur auf meinem Monitor begegnet. Ob das ethische Moment der leibhaftigen Begegnung im Face-to-Interface bewahrt werden kann, hängt maßgeblich von unserer dortigen Kommunikation ab. Gleichzeitig sehen wir, dass Unternehmen das Internet maßgeblich gestalten. Dabei degradieren sie den *Produser* vielfach wieder zum *User*, indem sie ihn

manipulieren und ihn in seinen Möglichkeiten einschränken. Um dem zu begegnen und um authentisch handeln zu können, ist der Mensch im Informationszeitalter dazu aufgerufen, sich mündig seiner Vernunft zu bedienen und nicht nur seine physische, sondern auch seine virtuelle Lebenswelt bewusst zu gestalten.

Eine genauere Analyse der Kommunikation im digitalen Zeitalter stellt **Rafael Capurro** an. Dabei geht er von Floridis *Infosphäre* aus, sie beschreibt das Leben *online*, beziehungsweise das Leben in einer Welt, in der die Grenzen zwischen Analog und Digital miteinander verschmolzen sind. Capurro identifiziert die Auswüchse und Verfallsformen digitaler Technik und stellt fest, dass, im Zeitalter des Internets, weder der Prozess der Identitätsfindung – die Antwort auf die Frage *Wer bin ich?* – zu einem Ende gelangt ist noch die Bedeutung von Leiblichkeit abschließend geklärt ist. Fest steht indessen, dass das Leben mehr ist, als nur eine *Online-Erfahrung*. Die Differenz von Face-to-Face und Face-to-Interface ist wesentlich für unser Leben.

Wesentlich für unsere Kommunikation online sind die sozialen Netzwerke, in denen die Nutzer massenhaft ihre moralischen Überzeugungen und Urteile kundtun. **Christoph Kexel** und **Bianca Ries** fragen nach den ethischen Implikationen der Bewertungen in diesen Netzwerken und kommen zu dem Schluss, dass diese ambivalent zu bewerten sind. Einerseits gibt der Nutzer ein Stück seiner Privatheit preis bei einer gleichzeitig undurchsichtigen Datenschutzpraxis von Unternehmen wie Facebook. Er läuft Gefahr, dass Unternehmen ihn mit den von ihm eigens freigegebenen Informationen manipulieren. Andererseits können Kommentare quasi als moralische Währung dienen, indem die Nutzer durch ihre Bewertungen den Ruf von Unternehmen maßgeblich prägen sowie deren Produkte und Verhalten honorieren oder abstrafen können. Ob ein Unternehmen soziale Verantwortung übernimmt, zeigt sich zunehmend daran, wie es mit den Daten seines Kunden umgeht und ob es hinter dessen Umsatzrendite noch den Menschen sieht.

Was wollen wir von uns preisgeben – und was bleibt besser unser Geheimnis? Nicht nur die massenhafte Datensammlung durch Behörden und Unternehmen stellt die ursprünglich positive Konnotation des Begriffs der Transparenz in Frage. **Irina Kummert** macht darauf aufmerksam, dass die Forderung nach Transparenz kritisch hinterfragt und Transparenz nicht unreflektiert als „gut“ bewertet werden sollte. Nicht selten sind die vorgebrachten moralischen Argumente in erster Linie strategisch motiviert und nutzen eher dem, der Transparenz fordert als dem, von dem sie gefordert wird. In Anbetracht der informationstechnologischen Entwicklungen gilt es, unsere Privatheit schützen und unser Recht auf Intransparenz einfordern zu dürfen, ohne dass diese Haltung als verwerflich oder suspekt angesehen wird.

Jeder einzelne soll den Grad der Transparenz seiner virtuellen Persönlichkeit selbst bestimmen können und gleichzeitig die Möglichkeit haben, seine Überzeugungen ungehindert mit der Netzgemeinschaft zu teilen. In diesem Sinn plädiert

Klaus-Jürgen Grün dafür, die Offenheit der Gesellschaft des World Wide Web als Chance zu sehen. Kritisch betrachtet er scheinheilige Phänomene wie Zensur, Konformismus und *political correctness*, die weniger in der Menschenliebe als im Ressentiment wurzeln. Es gilt, der Pluralität und den Widersprüchen der Netzwerkgesellschaft mit einer verantwortungsvollen Meinungsbildung und nicht mit geschlossenem Denken zu begegnen. Mit der Schulung und Kultivierung des kritischen Verstandes werden sich Erscheinungen wie Radikalisierung und Volksverhetzung im Internet von selbst als widersprüchlich erweisen und auflösen – und die Moral ihre Existenzberechtigung verlieren.

Was uns fehlt, ist nicht eine Zensur der Meinungen im Internet, sondern die nötige Reife, um uns mit anderen Ansichten konstruktiv auseinanderzusetzen. **Andrea Hüttmann** verweist darauf, dass die Kommunikation Face-to-Interface eher mit einem Bruch ethischer Grundsätze einhergeht, wenn es an der Fähigkeit mangelt, mit dem Medium Internet umzugehen. Sie gibt konkrete Empfehlungen für eine verantwortliche Kommunikation im Netz und fordert die Einführung des Fachs *soziale Medienkompetenz* in unseren Bildungseinrichtungen. Nur so lässt sich der moralische Anspruch einer wahrhaftigen und aufrichtigen Kommunikation im Zeitalter der Informationstechnologie aufrechterhalten.

Angesichts der zunehmenden Datafizierung unserer Gesellschaft schließt der Tagungsband mit einem Plädoyer von **Tobias Knobloch** für einen Gesellschaftsvertrag der Netzwerkgesellschaft. Er konstatiert eine zunehmende – teils fremd-, teils selbstverschuldete – Fremdbestimmung, deren voller Umfang kaum zu erahnen ist und die den Menschen jenseits seiner Würde zum bloßen Mittel degradiert. Dabei macht die Kritik an der Technologie selbst wenig Sinn. Wir brauchen einen intensiven Diskurs darüber, wie wir die humanistischen Werte im Informationszeitalter zur Geltung bringen können.

Yvonne Thorhauer
Bad Homburg im September 2016

Bibliografie

- Castells, Manuel (2000 / 1996). *The Rise of the Network Society*. In: Manuel Castells, The Information Age: Economy, Society and Culture Bd. 1. 2. Aufl, Malden u.a.: Blackwell.
- Cohen, Richard A. (2000). *Ethics and cybernetics: Levinasian reflections*. In: Ethics and Information Technology 2, S. 27-35.
- Thorhauer, Yvonne (2010). *Konkrete Utopie und (virtueller) Raum*. In: Zimmermann, Rainer (Hrsg.), Aktuelle Bloch-Studien 2008/2009. In: Zimmermann, Rainer/Keller, Michael (Hrsg.), Reihe Münchener Schriften zur Design Science Bd. 4. Aachen: Shaker.

Freigeist-to-Interface – Moral und ethisches Handeln im virtuellen Sozialraum

Yvonne Thorhauer

Abstract

Übertragen wir das Sozialraumkonzept, das heute Philosophie, Soziologie und Sozialgeographie maßgeblich prägt, auf den virtuellen Raum des Internets, stellen wir fest, dass sich die Moral in den physischen und virtuellen Raum gleichermaßen einschreibt und dass, umgekehrt, räumliche Ausdrucksformen der Moral auf den Nutzer zurückwirken. Allerdings, und hier hat Lévinas These bis ins informationstechnologische Zeitalter Bestand, ist es für die Entstehung des ethischen Bewusstseins nicht einerlei, ob der Andere leibhaftig vor mir steht oder mir nur auf meinem Monitor begegnet. Problematisch ist auch, dass Unternehmen, die das Internet maßgeblich gestalten, den *Produser* vielfach wieder zum *User* degradieren, indem sie ihn manipulieren und ihn aus strategischen Gründen in seinen Möglichkeiten einschränken. Um dem zu begegnen und um authentisch handeln zu können, ist er dazu aufgerufen, sich kritisch seines Verstandes zu bedienen und nicht nur seine physische, sondern auch seine virtuelle Lebenswelt aktiv zu gestalten.

Vom Eier Brüten

Als Zarathustra zu den Menschen hinabsteigt, erlebt er ein geschäftiges Treiben auf dem Markt. Er begegnet Menschen, die dem Glück hinterherjagen ohne es jemals zu finden, wissen sie doch nicht, wonach sie suchen sollen. Sie haben keine Geheimnisse mehr, die „Heimlichkeit tiefer Seelen ... gehört ... den Gasen-Trompetern und andern Schmetterlingen.“ Lärm übertönt das Wesentliche, nichts geht unter die Oberfläche. Kommunikation besteht aus leeren Worthülsen; „Alles wird zerredet“, „Niemand weiss mehr zu verstehn. Alles fällt in's Wasser, Nichts fällt mehr in tiefe Brunnen. Alles bei ihnen redet, Nichts geräth mehr und kommt zu Ende. Alles gackert, aber wer will noch still auf dem Neste sitzen und Eier brüten?“ (Nietzsche 2000, S. 233)

Stellen wir uns vor, Zarathustra ginge heute online. Er könnte Ähnliches beobachten wie in der Stadt *die bunte Kuh*: Menschen auf der verzweifelten Suche nach Glück, gepaart mit oberflächlicher Kommunikation und seichten Sentimentalitäten in Form von Ideogrammen. Gläserne Individuen, welche ihre intimsten

Geheimnisse im Netz veröffentlichen während Kaufleute das, was diese nicht preisgeben, im Namen der Profitmaximierung ausspionieren. Ein Überfluss an Information und Möglichkeiten scheint das Wesentliche zu übertönen. Ubiquitäre Erreichbarkeit und Kommunikation in Echtzeit jenseits räumlicher Distanzen peitscht den modernen Menschen voran, lässt ihn nicht zur Ruhe kommen.

Sollen und können wir im informationstechnologischen Zeitalter – bildlich gesprochen – noch still auf dem Nest sitzen und Eier brüten? Ist der ethische Anspruch, den Nietzsche an dieser Stelle implizit verfolgt, noch zeitgemäß? Vielleicht ist er heute dringender denn je? Was soll und kann eine Internet-Ethik im Sinne einer angewandten Ethik leisten?

Ausgangspunkt der Untersuchung bildet die Kategorisierung des virtuellen Raums des Internets als Sozialraum (den Cyberspace thematisieren wir nicht, wenngleich dieser auch ein virtueller Raum ist.). Mit Hilfe dieses Konzepts lässt sich sogleich erkennen, dass soziale und ökonomische Verhältnisse den Raum und damit auch den Menschen prägen. Der Digital Divide diskriminiert die Menschen, schneidet zwei Drittel der Weltbevölkerung von der World Wide Web Community ab und beraubt sie damit wesentlicher Handlungsmöglichkeiten. Auch die Moral drückt sich in räumlichen Strukturen aus und wirkt daher auf den Menschen. In Anbetracht des virtuellen Raums fragen wir, inwiefern sich dort Werte manifestieren, wie diese auf den Nutzer wirken und auf welche Weise er seine eigenen Werte im Netz kommuniziert und verfolgt. Folgt die Moral im Internet anderen Regeln als in Zarathustras analoger Welt? Was ist bei der Entstehung der ethischen Haltung heute fundamental anders? Grundlegender Unterschied zwischen physischer und virtueller Welt ist, dass mir der Andere nicht mehr leibhaftig gegenübersteht, „das direkt Wechselseitige“ (Grimm 2016) einer indirekten Kommunikation weicht. Gerade die Konfrontation mit dessen Antlitz ist jedoch der Ausgangspunkt aller Ethik für Lévinas. Aus moralphilosophischer Sicht interessiert hierbei die Frage, ob sich ethisches Verhalten in beiden Räumen gleichermaßen entwickelt und ob sich die im physischen Raum gelebte Moral auf den virtuellen überträgt oder ob es Wechselwirkungen gibt. Weiterhin können wir nicht die Augen vor neurologischen Erkenntnissen verschließen, wenn wir um mehr Zwischenmenschlichkeit in unserem Alltag bemüht sind. Obwohl Nietzsche Gefühle wie etwa Mitleid im Rahmen seiner groß angelegten Moralkritik verwirft, spielt es für uns doch eine Rolle, ob die Aktivierung des limbischen Systems bei der Face-to-Face-Kommunikation gleich stark ist wie bei der Face-to-Interface. In einem letzten Schritt sehen wir, dass Manipulation und die Einschränkung von Möglichkeiten, mit denen globale Unternehmen Nutzer entmündigen, authentisches Handeln im Netz erschweren. Am Ende steht – ungeachtet aller Widrigkeiten – die Erkenntnis, dass der Mensch dazu aufgerufen ist, Stellung zu beziehen und seine Lebenswelt aktiv zu gestalten. Passivität ist, moralphilosophisch gesehen, keine Option.

Bezugspunkt: virtueller Sozialraum

Die einstige Vorstellung „eines erzstabilen Weltkoffers“, in den „die einzelnen Dinge, ob bewegt oder ruhend, eingepackt sind“ (Bloch 1975, S. 108), wurde von einem hybriden Raumschema abgelöst, welches das Physische und Virtuelle gleichermaßen zu fassen vermag. Heute ist „eine relationale raumtheoretische Perspektive ... state of the art“, welche den Raum „nicht als gegeben betrachtet, sondern die gebauten und platzierten Elemente“ als „Strukturierungsangebote, -aufforderungen und -zwänge“ versteht, welche durch ihre Nutzung „sozial relevant“ (Löw 2015, S. 4) werden. „Räumliche Strukturen“, so die Auffassung nach dem Spatial Turn, sind „Formen gesellschaftlicher Strukturen“ (Löw 2001, S. 167). So produzieren Gesellschaften je eigene Räume: Den sichtbaren räumlichen Ausdrucksformen liegen komplexe sowie oft nicht beobachtbare soziale Prozesse und Wertvorstellungen zugrunde. Umgekehrt strukturiert der Sozialraum den Alltag beziehungsweise wirkt auf die Gesellschaft und deren Moral zurück (vgl. u.a. Lefebvre 1974). Insofern also der Raum nur aus seinem gesellschaftlich-ökonomischen Kontext heraus verstanden werden kann, wird er zum kritischen Faktor menschlichen Zusammenlebens und des guten Lebens überhaupt.

Dieses Konzept, das Lefebvre, Bourdieu, Foucault und andere Philosophen und Soziologen zur Analyse des physischen Raums verwendet haben, erscheint in Bezug auf den virtuellen Raum insofern noch plausibler, als dieser offensichtlich ein Werk des Menschen ist, das ihm nicht äußerlich bleibt, sondern sich mit diesem verändert, elastisch ist. Mit dem Web 2.0 ist der User, der einseitig Information aufnimmt, schließlich zum Produzent geworden, also zum Nutzer und Gestalter gleichermaßen (vgl. Hofkirchner 2007, S. 6). Obgleich die Massenmedien noch immer die moralische und politische Meinungsbildung dominieren, so mussten sie doch einen bedeutenden Teil ihres Einflusses an die elektronische Agora (Capurro 2003, S. 37) der Weltöffentlichkeit abtreten. Die einst alleinigen Beobachter des Weltgeschehens werden heute teilweise selbst beobachtet – von der kritischen virtuellen Gemeinschaft. Im Hinblick auf die strategische Verbreitung und Zurückhaltung von Informationen hat das Internet nicht nur die mediale, sondern auch die politische Macht geschwächt. Die Möglichkeiten zur Partizipation in sozialen Medien treiben demokratische Prozesse voran. Versuche totalitärer Machthaber, das Internet zu zensieren, bezeugen lediglich dessen Macht. Insofern also die Netz-Gemeinschaft nicht nur aus passiven Informationsrezipienten besteht, sondern Agenten, „Boten“ (ebd., S. 57) und Produzent sie prägen, bietet sich das Konstrukt des Sozialraums auch – und insbesondere – als Folie für Phänomene des virtuellen Raums an.

Gesellschaftskritische Denker haben das Konstrukt des Sozialraums genutzt, um Missstände in bestehenden Verhältnissen zu dokumentieren. Im physischen